

Fernsehen

Sängerknaben und Eunuchen

Ein Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks berichtet, mit welchen Methoden der Sender auf CSU-Kurs getrimmt wird.

In den Filmregalen des Bayerischen Rundfunks (BR) verstaubt seit Anfang März ein Fernsehbericht, den die Münchner Sender-Chefs offenbar für höchst riskant halten. „Freie Fahrt ins Chaos“ lautet der Titel der verkehrspolitischen Dokumentation – Untertitel: „Plädoyer für eine ökologische Verkehrspolitik“.

Was den weißblauen TV-Gewaltigen so zu schaffen macht, zeigt eine Verfügung von Chefredakteur Heinz Burghart, 63. Der Autor habe, kritisiert der Münchner Fernsehchef, den Tod von jährlich 8000 Menschen auf den bundesdeutschen Straßen mit dem Satz kommentiert: „Die Verkehrspolitik geht buchstäblich über Leichen“ – eine unzumutbare Formulierung. Obwohl die Redaktion diese und andere Textstellen tilgte, wurde der Film bisher nicht gesendet.

Die öffentlich-rechtlichen Bedenkenträger, so zeigt der Redaktionsalltag, setzen alles daran, die christsozialen Macht- und Würdenträger im Freistaat zu schonen. In einem beispiellosen Fall von vorausseilendem Gehorsam hatte etwa der Fernsehchef für „Aktuelles und Report“, Heinz Klaus Mertes, eine Nachricht geschönt.



Fernseh-Chefredakteur Burghart
Einheitsliste der Bedenkenträger

Als der Vorsitzende der bayerischen Jungen Union, Gerd Müller, im Frühjahr die Todesstrafe für Rauschgiftändler gefordert hatte, gab Mertes Weisung, eine schon fertige Meldung des bayerischen Fernsehens umzuformulieren: Müller habe „härtere Strafen zur Bekämpfung der Drogenkriminalität“ verlangt, von Todesstrafe war keine Rede. Als die SPD dem Journalisten „Nachrichtenfälschung“ vorwarf, brachte es Mertes sogar fertig, den Sozis vom Oberlandesgericht München in einem aufsehenerregenden Eilverfahren den Mund verbieten zu lassen.

Auch Burghart, der jüngst mit BR-Kritik hervortrat (SPIEGEL 45/1989), beugte sich jahrelang widerspruchslos dem einseitigen Reglement. Unterwürfig „distanzierte“ sich der einstige Liberale vor gut sieben Jahren in einem Schrei-

ben an den damaligen Fernsehdirektor Helmut Oeller von kritischen Kommentaren seiner Mitarbeiter, etwa zu einer Auslandsreise des damaligen CSU-Chefs Franz Josef Strauß.

Burghart brieflich: „Ich bedaure die Vorgänge und entschuldige mich.“ Nach diesem Kotau ging's mit ihm zügig voran.

Nach welchen Spielregeln der bayerische ARD-Sender Willfährigkeit erzwingt, bekam der Autor des Verkehrsfilms, Egid Braun, 38, besonders nachhaltig

zu spüren. Der oberpfälzische Bauernsohn, Soziologe und Journalist, hatte sich vor Jahren mit braven Manieren und viel gutem Willen in die Ökologieredaktion von Freimann verirrt. Bald wunderte er sich, daß er aus den Ungelegenheiten nicht mehr herauskam.

Ein Braun-Bericht über industriever-schmutzte Gewässer wurde nur mit entschärftem Text genehmigt. Einen Report über regionale Petrochemie-Emissionen bekam er, nach heftigen Auseinandersetzungen, mit Mühe und Not zur Sendung frei. Ein zunächst vor der letzten Landtagswahl im Programm platzierter Braun-Film über die Alpenerosion wurde auf die Nachwahlzeit verschoben.

Ungemach drohte immer dann, wenn es um die Kernenergie ging. Im Kurzbeitrag eines Mitarbeiters, um den sich Braun zu kümmern hatte, beanstandete Burghart kritische Anmerkungen zu den Risiken der Atomenergie. Der Text, nach Brauns Einschätzung sachlich einwandfrei, mußte entschärft werden.

Reibereien dieser Art, immer mit verharmloser Tendenz, seien beim BR an der Tagesordnung, so der Autor. Erwünscht seien „Beiträge mit hübschen Bildern, mit plakativen Originaltönen gefällig aufgemacht, aber möglichst, ohne allzu brisante Themen anzurühren“.

Als auch noch das automobilkritische TV-Stück über die „freie Fahrt ins Chaos“ liegenblieb, reichte es dem Reporter. Wer nicht wahrhaben wolle, daß die autofizierte Verkehrspolitik den „Schutz des menschlichen Lebens ... sträflich vernachlässigt“, protestierte er bei der Redaktion, solle besser „PR-Mann bei der Autoindustrie werden“.

Dann setzte er sich an die Schreibmaschine und hämmerte binnen vier Monaten eine Abrechnung mit dem Bayerischen Rundfunk herunter, die er diese Woche als Buch im Selbstverlag herausgibt. Titel der aufschlußreichen Mischung von Kampfschrift und Report:



Verkehrsreport des bayerischen Fernsehens: „Über Leichen gehen“

„Die Eunuchen“*. Entstanden ist ein farbiger Insiderbericht mit Seltenheitswert. Denn die TV-Schaffenden sind durch ihre Arbeitsverträge meist gehindert, Verstöße gegen die Gebote journalistischer Unabhängigkeit öffentlich anzuprangern. Brauns Kritik an der „unheilvollen Entwicklung in Freimann“ ist für den Bayerischen Rundfunk besonders unbequem, weil der Autor alles andere als ein Linksideologe ist.

Der Soziologe hatte, frisch von der Universität weg, als „Junge-Union-Typ“ (Braun) Anklang gefunden, der den stockkonservativen Oeller zu der Bemerkung hinriß: „Herr Braun, ich erwarte von meinen Redakteuren vor allem Treue.“ Auch heute noch steht er den paar Linken im Sender reserviert gegenüber.

Braun, zuletzt freier Mitarbeiter, hatte seine rund zehnjährige BR-Tätigkeit als Hörfunkreporter begonnen. Mit 28 Jahren rückte er zum damals jüngsten Angestellten unter den Fernsehredakteuren auf und muß nun, nach der Veröffentlichung seines Buches, damit rechnen, daß er nie wieder einen Auftrag vom Bayernfunk erhält. Nach dreimaliger Absetzung seiner Verkehrsreportage ist auch nicht sicher, ob sie am 7. Dezember um 21.45 Uhr, wie jetzt vorgesehen, im Bayernprogramm bleibt.

In seiner Laufbahn registrierte Braun ein Unmaß an politischer Gängelung. Die Einmischung von außen gegen unliebsame Beiträge zeitige Wirkung bis zur Ausschaltung kritischer Autoren. Braun beobachtete schon früher Eingriffe über den Rundfunkrat, deren Zunahme jetzt auch Burghart kritisierte.

Die Folge sei ein weitgehender Verlust „journalistischer Potenz“, so der Autor, die Szene werde beherrscht von Opportunismus und fehlender „publizistische Fruchtbarkeit“ seiner Titelhelden, der „journalistischen Eunuchen“. Der Kern des Mangels sei, schreibt Braun in Anlehnung an Kurt Tucholsky, das „Verschweigen des Entscheidenden“, wenn es parteipolitisch nicht opportun sei.

Den Leerlauf des Systems illustriert der Augen- und Ohrenzeuge mit einer Fülle scharf beobachteter BR-Figuren – der „Hanns-Seidel-Jünglinge“ und „abgebrannten Partei-Elemente“ aus der Binnenwelt der CSU, der für Parlament und Kabinett zuständigen „Sängerknaben der Staatsregierung“.

Beinharte Kontur gewinnt in Brauns Schilderung der damalige stellvertretende TV-Chefredakteur Franz Schönhuber, seit 1985 Chef der rechtsextremen Republikaner. So charmant sich der Chef habe geben können, wenn er woll-

* Egid Braun: „Die Eunuchen – Erlebnisse, Beobachtungen, Analysen und Meinungen eines BR-Fernsehjournalisten“. Zelter Verlag, Postfach 68, 8430 Neumarkt/Oberpfalz; 320 Seiten; 29,80 Mark.

te, so brüsk habe er auf Widerspruch reagiert (siehe Auszug Seite 103).

Angefangen hatte Braun als Hospitant bei der „Kraut- und Rübenredaktion“ für Ostbayern in Regensburg. Es sind bewegte Lebensbilder aus der bayerischen Gegenwart, die der junge Provinzreporter zunächst genießt, später durchschaut: trinkfreudige Politiker, feudale Besitzcliquen und gefällige „Mikrofonhalter“, zu denen er sich gesellt.

Als Braun Mitte 1980 in Schönhubers Programmbereich „Bayern Information“ überwechselt, zu dem die Aktuelle Redaktion gehört, lernt er einige Kollegen kennen, die er noch heute respektiert. Die „Weltspiegel“-Macher Dagober Lindlau und Friedrich Schreiber, die den Sender mittlerweile als Korrespondenten in Wien und Tel Aviv vertreten, zählt der Autor zu den wenigen aufrechten „Kämpen“ beim Bayernfunk.

Doch der Sender wird mehr und mehr eingeschwärzt: Der BR sei, so Braun, „in zäher, listenreicher Kleinarbeit“ über die Personalpolitik weitgehend zum bayerischen Regierungssender ausgebaut worden. Schon Mitte der siebziger Jahre verlangte CSU-Minister Gerold Tandler von den TV-Redakteuren, „nicht auf die journalistische Meinungsfreiheit zu pochen“, sondern sich den „Verpflichtungen zu unterwerfen“, die sich angeblich aus der besonderen Stellung des Fernsehens ergeben.

Braun rechnet die Folgen der Unterwerfung in Geldwert vor: Ein tüchtiger Opportunist könne es mit 40 Jahren zum Abteilungsleiter und weiter bringen, ein unabhängiger Journalist bleibe im Zweifel Redakteur bis zum Schluß – macht im Berufsleben einen Unterschied von „ungefähr einer Million Mark an Bruttoeinkommen“.

Dabei ist Braun selbst beim Fernsehen erst mal angenehm aufgefallen. So läßt er sich von Interviewpartnern wie Joseph Kardinal Ratzinger mit abwehrenden Antworten abspesen, ohne mit Zusatzfragen zu insistieren – „ausgezeichnet“, lobt Chef Schönhuber.

Doch Braun lernt dazu, kann den Mund nicht halten und möchte ohnehin, statt der Kurzberichte für aktuelle Sendungen, richtige Filmreports machen. Da bietet sich ihm die Chance, die neue Ökologieredaktion mit aufzubauen.

Der „naturverbundene“ Bauernsohn hat sein Thema gefunden, doch die CSU-verbundene BR-Obrigkeit beginnt Anstoß zu nehmen. In einem Treatment für einen Bericht über Luftverschmutzung und Waldsterben zieht Braun einen lästerlichen Vergleich: Zehn Milliarden Mark würde die Entschwefelung der Kohlekraftwerke kosten, 40 Milliarden Mark würden stattdessen für die „überflüssige“ Verkabelung der Republik mit Kupferdrähten ausgegeben. Chefredak-

Für harte Arbeits-Tage.



Hart arbeiten. Entspannt sitzen. Prisma von Febrü. Die ergonomisch perfekten Bandscheiben-Stühle. In 6 Varianten. Mit anatomisch optimal geformten Sitzflächen und Rückenlehnen. Synchron verstellbar. Dynamisches Sitzen durch permanente Anpassung an jede Sitzposition. Prisma von Febrü. Der Preis ist erschwinglich. Die Wirkung optimal.

Febrü®

Büro-Systeme für Menschen.

Wie hoch ist der Preis für gesundes Sitzen?
 Bitte schicken Sie mir alle Informationen über die Stuhl-Familie Febrü Prisma.

Bitte nennen Sie mir die Adresse des Febrü Fachhändlers in meiner Nähe.

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Coupon ausschneiden und absenden an:

Febrü - Felix Brünger
 Büro- und Sitzmöbelfabrik GmbH & Co. KG
 Heidestraße 50 · D-4900 Herford
 Telefon 052 21/5903-0
 Telefax 052 21/5903-53

JK

teur Wolf Feller, später Fernsehdirektor, beläßt es nicht bei der Tilgung des polemischen Adjektivs, er unterbindet gleich den ganzen Vergleich.

Nach weiteren Kontroversen über den Film, in dem Feller den Baumtod in bayerischen Wäldern noch ein bißchen beschönigen läßt, kümmert sich fortan Günther von Lojewski, der Chef der zuständigen Redaktionsgruppe, um Braun – die Konflikte nehmen kein Ende mehr.

Auf Vorschlag Schreibers berichtet Braun 1986 vor der Redakteursversammlung über die ständigen Schikanen, von denen nun auch andere erzählen. Lindlau und weitere Kollegen kommentieren, Lojewskis Praktiken seien „nicht zu akzeptieren“. Zu dieser Zeit ist Braun nur noch als freier Mitarbeiter tätig, Frust und Ärger haben ihn „hinausgeekelt“. Statt der zuvor jährlich bewilligten zwei TV-Berichte wird ihm nun nur noch einer genehmigt.

„Aushungern“ laute die Devise gegen Unbequeme, schreibt Braun, der „Druck der bayerischen Mehrheitspartei“ habe den Bayernfunk in eine „zunehmende Gleichschaltung mit der Staatsregierung“ getrieben. Der Parteienproporz, schon schlimm genug, sei in allen Führungspositionen abgeschafft und durch eine Einheitsliste ersetzt – wer das CSU-Parteibuch nicht in der Tasche habe, der trage es „im Kopf“.

Egid Braun hat seine Bilanz mit Wut im Bauch geschrieben. Doch sein Ausbruch wirkt erfrischend wie ein Stoß Sauerstoff, den der „vergiftete Organismus“ dieses Senders, so Brauns Erfahrung, dringend brauche.

Er weiß aber auch: „Glasnost ist beim Bayerischen Rundfunk ein Schreckgespenst.“



Fernseh-Autor Braun
„Vergifteter Organismus“

„Am Hofe von Byzanz“

Autor Egid Braun über Franz Schönhuber beim BR

Jeden Tag um 10.30 Uhr fand die „Schönhuber-Sitzung“ statt, die Redaktionskonferenz des Programmbereichs „Bayern Information“. Bequem in seinen Sessel gerückt, leitete Schönhuber die Diskussion mit lässiger Souveränität, jeder Zoll ein Herrscher. „Wie am Hofe von Byzanz“, so schrieb einmal ein kritischer Beobachter, gehe es im Programmbereich Schönhubers zu.

Schönhuber galt damals, 1980, als der kommende „große Mann“, als Spezi und Duzfreund von Franz Josef Strauß. Selbst der damalige Chefredakteur Rudolf Mühlfnzl, ein anderer Strauß-Günstling, fürchtete Schönhuber, der ihm nach meinen Beobachtungen intellektuell wie rhetorisch überlegen war, außerdem ein furchtloser Draufgänger, ein Haudegen mit einem latenten Potential an Brutalität.

Gelegentlich schimmerte sie durch, wenn ein Redakteur ihn allzu offen kritisierte. „Divide et impera“ – nach dieser Devise regierte Schönhuber seinen Programmbereich. Leute, die es wagten, ihm in einer Konferenz zu widersprechen, ließ er fallen. Schönhubers Zornesausbrüche waren gefürchtet, er erwartete von seinen Untergebenen Gefügigkeit.

Alles in allem war er kein devoter Hofberichterstatte Franz Josef Strauß. Dies lag weder in seinem Naturell, noch hätte es ihm den erwünschten Aufstieg zum Chefredakteur, Fernsehdirektor oder Intendanten gebracht.

Schönhuber nutzte die Sendereihe „Jetzt red!“ als Vehikel für seine Popularität. Während sein Stern bis Mitte 1981 immer glänzender strahlte, häuften sich nun die Hindernisse für seinen Aufstieg. Ohne es zu wollen, habe ich womöglich zu Schönhubers Entlassung ein wenig beigetragen. In Ohu sollte mit dem Segen der Staatsregierung neben dem Kernkraftwerk Isar I ein zweites errichtet werden. Das gesetzlich vorgeschriebene Anhörungsverfahren fand in Niederaichbach statt.

Ich lieferte einen sehr kritischen Bericht, der böses Blut bei den Atomkonzernen machte. Am zweiten Tag kamen die kritischen Statements der Atomkraftgegner auch noch in die „Tagesthemen“. Danach sagte Schönhuber auf seiner Programmbereichskonferenz mit einem unmutigen Seitenblick auf mich: „Der Oberbürger-

meister Kiesel hat sich über unsere Berichterstattung über Ohu beschwert.“ Schönhubers Wirken schien zu dieser Zeit nicht mehr die Billigung der CSU zu finden, jetzt kritisierten Redakteure aus Schönhubers Verantwortungsbereich gar noch die Atompolitik.

Einige Tage nach meiner Kündigung (Ende 1981 in der Ökologiereaktion) äußerte Schönhuber Verständnis: „Ich versteh’ Sie sehr gut, Herr Braun, vielleicht mach’ ich’s Ihnen bald nach.“ Ich war verwundert, denn ich wußte um seine Ambitionen. Offenbar rechnete er damals schon damit, daß er gehen mußte.

Eines Tages fand ein offener Schlagabtausch von äußerster Härte statt. Schönhubers Buch „Ich war dabei“ war erschienen. Dagobert Lindlau zitierte die schärfsten Attacken aus der *Zeit* gegen Schönhuber mit einem Tonfall und einer Mimik, die vor Abscheu troffen.

Den meisten BR-Redakteuren war es ein Rätsel, warum Schönhuber dieses brisante Buch geschrieben hatte. Lindlau mutmaßte, Schönhuber habe sich davon eine Stärkung seiner Position im rechten CSU-Lager erhofft. Ich glaubte damals eher, daß Schönhuber die Flucht nach vorn antrat, um den Gerüchten über seine „schlimme Vergangenheit“ entgegenzutreten.

Strauß wußte, was für die absolute Mehrheit der CSU in Bayern unabdingbare Voraussetzung war: Neben dem „natürlichen“ Reservoir der Wertkonservativen, der kirchentreuen Katholiken, der Grundbesitzer und der militanten Antikommunisten brauchte er die etwa zehn Prozent Wähler, die mit nationalistischem bzw. nationalsozialistischem Gedankengut schwanger gingen. Nun plötzlich erschien da am weißblauen Himmel ein strahlender Komet, der Franz Josef Strauß in den Schatten stellte: Franz Schönhuber, der SS-„Held“.

Schönhuber war zwar Opportunist, aber als Journalist kein Eunuch, der vor jedem CSU-Minister gekrochen wäre. Er ließ in seinem Programmbereich Berichte durchgehen, die Wolf Feller nicht geduldet hätte. Doch er nutzte den Bayerischen Rundfunk für seine eigenen Zwecke. Kurzum, Schönhuber mußte weg. Er selbst beschleunigte das Verfahren, wohl in einem Anflug von Realitätsverlust.